

Jahrbuch für evangelikale Theologie (JETH)

24. Jahrgang 2010

Herausgegeben im Auftrag des
Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT Deutschland)
und der
Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (AfeT Schweiz)
von
Rolf Hille, Helge Stadelmann, Jürg Buchegger,
Jochen Eber (Redaktion)
und Walter Hilbrands (Buchinformation)

SCM R. Brockhaus

6. Pastoraltheologie

Paul Bernhard Rothen: *Das Pfarramt. Ein gefährdeter Pfeiler der europäischen Kultur*, Wien, Berlin: LIT, 2009, Pb., 442 S., € 24,90

Gesellschaftliche Veränderungen und finanzielle Engpässe haben dazu geführt, dass die Anforderungen an evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen in den letzten Jahren stark gestiegen sind. Sie sind gefordert, wirtschaftlich zu handeln, sehr unterschiedliche Gemeindegruppen anzusprechen und mit zunehmenden, professionell gestalteten Freizeitmöglichkeiten zu konkurrieren. Da die Wahrnehmung der Kirche in der Öffentlichkeit im Wesentlichen durch die Person des Pfarrers bestimmt wird, nimmt der Pfarrberuf eine Schlüsselposition für die Glaubwürdigkeit der Kirche und die Ausbreitung des Evangeliums ein.

Angesichts dieser Situation und Herausforderungen nicht einfach nur zu lamentieren, sondern sich dem Pfarramt in einer gründlichen Studie zuzuwenden, ist das Verdienst der Arbeit von Bernhard Rothen: „Was ist unter den gegebenen Voraussetzungen von Pfarrern gefordert? Was können sie sich realistisch für ihr Schaffen und Dulden vornehmen? Und was kann ihr Umfeld von ihnen erwarten?“ (6). Biblische, geschichtliche und soziologische Aspekte verbinden sich – manchmal in überraschend erhellender, manchmal aber auch in verwirrender Kombination – zu einer praktisch-theologischen Konzeption, ergänzt mit manchen Hinweisen für die Umsetzung in die Praxis.

In der Vielzahl der Aspekte ist der rote Faden, die Kernthese von Bernhard Rothen, klar erkennbar: Das Pfarramt wird im Licht von Röm 13 als religiöse Ordnungsmacht interpretiert. Nach Rothen sind auch die kirchlichen Ämter Gewalten, die von Gott verordnet sind und denen man sich unterordnen soll. Das Pfarramt hat Macht, weil es mit der staatlichen Gewalt verbunden ist, weil es öffentlich ist, weil Ordnung sein muss – auch in religiösen Dingen. Sie sind deshalb im Wechselspiel mit der politischen Ordnung entstanden. Das Pfarramt wird als Teil eines gesellschaftlich kulturellen großen Ganzen gesehen. Natürlich hat das mit der Aufgabe zu tun, die das Pfarramt hat: Es soll das Evangelium verkündigen und die Sakramente treu verwalten, aber das eben im Amt, dem Pfarramt als einer tragenden Säule der Gesellschaft. Von daher ist auch der Untertitel des Buches zu verstehen: „Ein gefährdeter Pfeiler der europäischen Kultur“.

Aus Röm 13 eine Analogie von staatlicher Ordnungsmacht zum heutigen Pfarramt abzuleiten, ist eine gewagte Übung. „Reformatorisches Schriftprinzip“ (21) und „Klarheit der Schrift“ (23) hätten eine Auslegung dichter beim Apostel Paulus erwarten lassen. Spannend aber an dem Ansatz von Bernhard Rothen ist, dass die vermeintliche und tatsächliche Macht, die dem Pfarramt eigen ist, zur Sprache kommt. Und hier kann Rothen nur bescheinigt werden, dass er den neuralgischen Punkt in der Diskussion um das Pfarramt getroffen hat: Nur wenn in der Kirche das Nachdenken und Reden über Macht nicht tabuisiert bleibt, wird

sie sich den Herausforderungen sachgerechten Führens und Leitens stellen können.

Aber hier kommen dem Leser von Rothens Studie auch Fragen: Treffen diese Beschreibungen auch noch in einer Kultur zu, in der Kirchenmitglieder eine Minderheit bilden und in der Säkularisierung, Deinstitutionalisierung und Pluralisierung treibenden Kräfte sind? Und ist es theologisch zu rechtfertigen, das prophetische, auch gegenkulturelle Moment in der Verkündigung des Pfarramtes so an den Rand zu rücken? Und wollen wir wirklich den Klerikalismus stärken und ausschließlich positiv von der Beamtenmacht der Pfarrer reden? Wo bliebe dann das ehrenamtliche Engagement gemäß der Charismen, die der Gemeinde gegeben sind? Demokratisierung in der Kirche ließe sich ja auch als Ausdruck evangelischer Freiheit verstehen.

Es hat etwas Realistisches, Religion als Ordnungsmacht zu deuten, nach der Stärkung des Pfarramtes zu fragen und diese Anliegen auf die Kultur der Gesellschaft zu beziehen. Kulturelle Gestalt will auch theologisch gedeutet werden. Das Pfarramt braucht einen Raum von Respekt und Würde. Gleichzeitig wäre darauf zu achten, dass das Pfarramt sich nicht einfach aus der Gesellschaft ableiten darf und dass es vor Machtanmaßung auch zu schützen ist. Letztlich wünschte sich der Rezensent doch einen stärkeren kritischen Diskurs mit Rothens Grundthese. Was bedeutet es für die Gestalt des Pfarramtes, dass Gott selbst zum Wortdiener und Hirten beruft und bevollmächtigt? Und Vollmacht wäre dann wohl von Macht zu unterscheiden.

Noch zwei Anmerkungen: 1. Einen guten Überblick bietet der Teil „Das Pfarramt in der neueren pastoraltheologischen Literatur“ von Ernst Lange über Fritz Schwarz bis Isolde Karle. 2. Ein schönes, beinahe seelsorgerliches Kapitel widmet sich dem Pfarrhaus. „Im Pfarrhaus hat die Bibel ihr irdisches Heim“ (394). „Das Pfarrhaus war eine alltägliche Schule für die Sprache des Glaubens, oder besser gesagt: für die vielen unterschiedlichen Sprachen des Glaubens“ (394). „Keine institutionalisierte Supervision und keine brüderliche Beichte können derart nachhaltig und tief wirken wie die alltägliche Gemeinschaft im Pfarrhaus“ (397).

Erhard Berneburg